Glockenspiel

Autor(en): **Frei, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

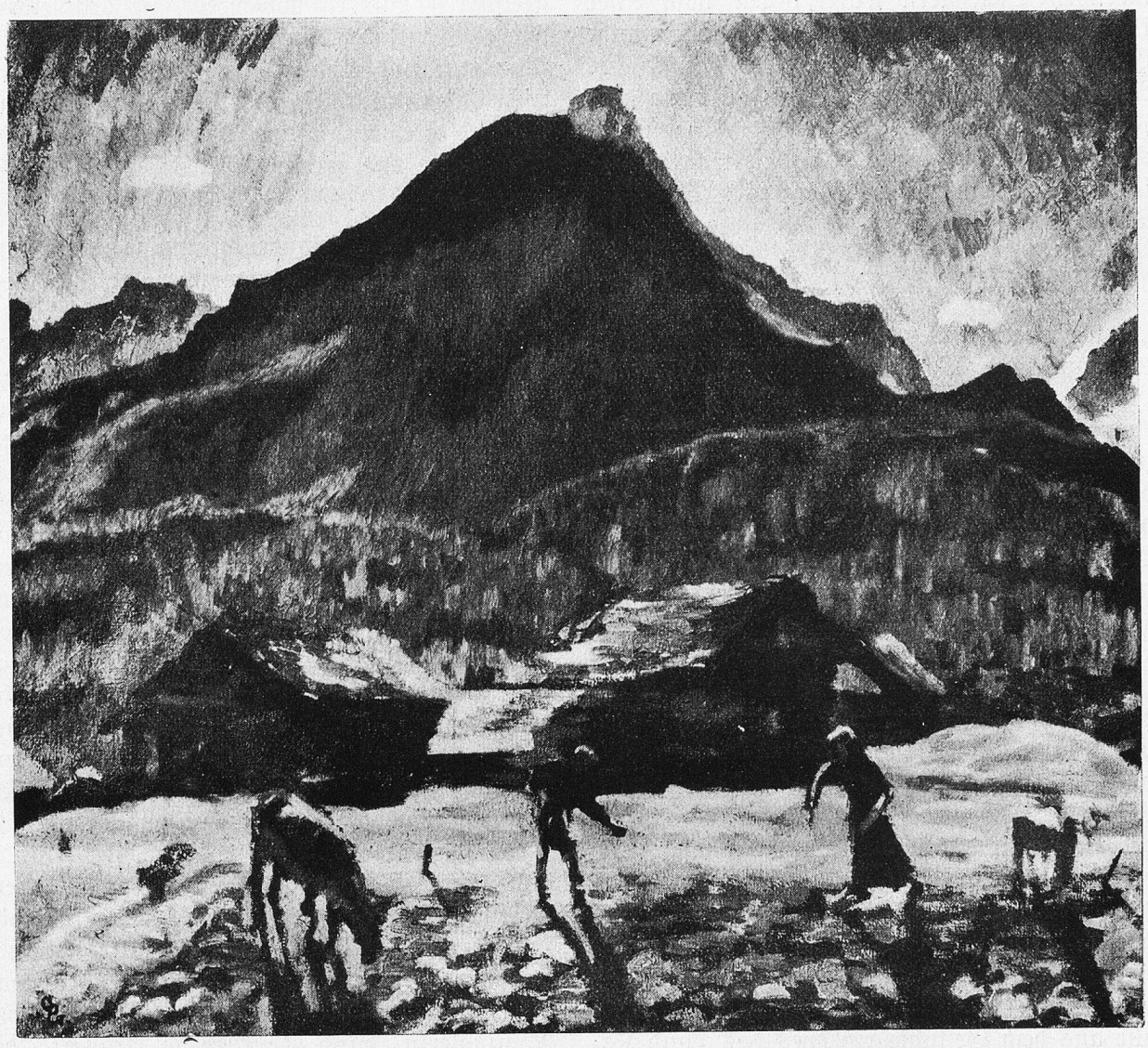
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Bergsturmes oder der behaglichen Wärme eines abendlichen Beisammenseins, das ist Giacometti nicht in den großen Kunstzentren und Städten der Welt, sondern daheim; daheim in seiner Bergheimat Stampa. Dort und auf der Höhe von Maloja hat Giacometti seine Entwicklung, ohne links und rechts nach der Meinung des Tages zu schauen, in gerader Richtung fortgesetzt bis zu jener strahlenden Höhe seiner Kunst, die ganz aus dem tragenden Gefühl seiner Persönlichkeit gestaltet und schafft und die wir so sehr schätzen. U. A.



Giovanni Giacometti: Morgensonne.

Glockenspiel.

Von Otto Frei.

1.

Jeden Samstagabend, wenn Heinrich für eine kurze Stunde auf der Anhöhe zwischen Stadt und Wald dahinschlendert, immer fällt dann die Müdigkeit und üble Laune seines Wochenalltags Stück um Stück von ihm ab, und auf sein von der Woche so vielfältig geschlagenes und aufgerütteltes Gemüt legt sich eine Stille wie von weichem dunklem Samt. Das ist wie ein spätes Bad in einem abendkühlen Waldsee und tut so wohl! Und dann horcht er abwechselnd in die Welt und wieder in sich hinein und ertappt sich zuletzt doch immer wieder auf dem Wunsche: es möchte in diese atemlose Kirchenstille herein plötzlich irgendetwas Herzbewegendes von da draußen rufen oder rauschen oder läuten . . .

Läuten! Und kaum daß dieser Wunsch in

ihm so recht warm geworden ist, schlägt schon irgendwo in einem Kirchturm der Stadt eine einsame einzelne Glocke an. Ihr Ton fällt wie in großen goldenen Tropfen in die Dämmerung, und als ob diese einzelne zage Stimme die wundertätige Erweckerin ihrer noch schlummernden Schwestern wäre, orgelt nach einer kleinen Weile das ganze vieldutzendstimmige Glockenspiel der Stadt wie ein himmlisches Abendkonzert über Dächer und Türme und Fluß und Berg und Wald in die jäh aufhorchende unendliche Weite. Nun ist ringsum alles ein einziger großer Klang und Sang des Tages in die Nacht.

2.

Nun geschieht es, daß in Heinrichs Erinnerung, ohne daß er es eigentlich merkt und weiß, nach und nach all die vielen kleinen und großen Glocken seines Lebens anschlagen. Die liebe kleine Dorfglocke seiner Kindheit, die immer so munter geschwätzig in das Straßenspiel der Buben und in den pfeifenrauchenden Feierabend der Talbauern plauderte. Die finstere große Glocke des Marktstädtchens am Berg, die in jener Nacht mit tausendzüngigem schrillen Ruf zum Himmel schrie, als der Rhein wie ein hungriges Ungeheuer zuerst in mächtigen Brocken seine Dämme fraß und dann mit seinen schweren schlammtriefenden Pranken alles Leben und Blühen im Tal zu erwürgen drohte. Und wieder die jubilierende Hochzeitsglocke seiner Schwester, und wieder das schattendüstere Grabgeläute seiner Mutter. Und dann auch, nach vielen festlich heiteren Glockenspielen, jene wundersam melodische Fünfglockenherrlichkeit des überrheinischen Dorfes, die eines Tages zur Kriegszeit plötzlich so mißtönend abbrach — damals, als man die himmlischen Sängerinnen alle aus dem Gestühle riß, weil das Land Kanonen brauchte . . .

Dieses hundertfältige bunte Klingen kommt über Heinrich wie die große Auferstehung alles Vergangenen. Er hält sein Ohr willig hin, und da sind es keine bloßen Schläge auf hartes Glockenerz, die er vernimmt, sondern leise und laute Schritte von Menschenfüßen, deutliche Worte von warmen Menschenlippen, Lust und Leid eines Volkes, sein jäher Niedergang und sein unverhoffter tröstlicher Aufstieg. Und obgleich ihm all das nicht in klar gezeichneten greifbaren Bildern vorschwebt, ist doch etwas wie ein deutlicher Duft und Schein von Menschenatem und Heimat um ihn, und er kann nicht anders und sieht nun über allem Auf und Ab und Weh und Juhee der Welt eine späte, aber sichere und herrliche Gerechtigkeit.

3.

Denn dieses vieldutzendstimmige vollhinorgelnde Samstagabendläuten über der Stadt — was ist es Wunderbares um diesen mächtigen einhelligen Glockenpsalm! Wer eine Angst oder Sorge auf dem Herzen hat, der legt sie nun gläubig in dieses starke Lied und fühlt sich befreit. Wem eine Schuld auf der Seele lastet, der legt sie reuig in dieses große Abendgebet und fühlt sich begnadet. Wer eine liebe Hoffnung in sich aufkeimen spürt, der stellt sie zuversichtlich in diesen aufrauschenden Abendsegen und fühlt sich neu erstarkt. Und so geschieht es, daß gleichsam jede Tat und Bemühung der Woche, jeder Hammerschlag und Federstrich, ja, jeder Gedanke und jedes noch so leise Lächeln der vergangenen sechs Tage in dieses große Läuten, das zugleich ein Schluchzen und Jubilieren ist, eingeht und mit ihm in der nahen Feier des Sonntags friedlich vertönt und verrauscht.

All das erlebt Heinrich in dieser Abendstunde als einen unvergleichlich und unverlierbaren Reichtum seines bewegten Herzens. Und wie nun im Chor der Glocken Stimme um Stimme langsam verstummt, so daß zuletzt nur noch eine einsame einzelne wie eine überglückliche Nachzüglerin durch den Abend trällert, da streckt er sich unter einem Baum langhin ins Waldgras und fühlt erst jetzt, wie er mit sich selbst und der ganzen Welt Gottes so ganz eins geworden ist .

Interessantes Allerlei.

Die Thalliumvergiftung.

Von der Thalliumvergiftung ist bisher in der Öffentlichkeit wenig bekannt geworden, und doch wird das Thallium viel angewendet z. B. in der Medizin bei Haarpilzkrankheiten der Kinder als Enthaarungsmittel, außerdem findet es als Rattengift Verwendung. Vergiftungen wurden beobachtet in der Industrie bei Herstellung des Thalliums, außerdem ist es in mörderischer und selbstmörderischer Absicht verwendet worden.